

A. Ino Leukothea.

Antike Bronze von Neuwied.

(Hierzu Tafel I und II.)

1.

Dreierlei Götterwesen sind es im Alterthum, welche eine wohlthätige Beziehung zwischen dem gefahrdrohenden Element des Meeres und dem hilfsbedürftigen Sterblichen vermitteln: Poseidon, das Dioskurenpaar, Leukothea mit Palaemon. Wie sie denn so zusammen angerufen werden in Meeresnöthen bei Properz ¹⁾:

Welche Gelübd', ach, hab' ich Neptun, und mit Castor dem Bruder,
Göttin Leucothea, dir welche Gelübde gethan!

Seltener indess tritt in solcher Eigenschaft Poseidon hervor, sofern er, als Oberherr des Meeres im umfassendsten Sinne, nicht nur an sich beide Seiten, sowohl Schrecken als Schutz vertritt, sondern in der geläufigsten Vorstellung sogar weit überwiegend als der finstere, erbarmungslose, verderbliche Gott erscheint. Nur als wohlgesinnte Retter treten zwar die Dioskuren auf, aber überhaupt nicht als Angehörige des Neptunischen Reiches, sondern als ausserhalb der Oberherrlichkeit des Poseidon freiwaltende Mächte, die von

1) Properz III, 21 (II, 26), 9:

Quae tum ego Neptuno, quae tum cum Castore fratri,
Quaeque tibi excepi tum, dea Leucothee.

der Vorstellung der himmlischen Leitsterne aus rettend eingreifen in das gefährdete Schifferleben²⁾, wogegen Poseidon, wenn er es thut, Wogen und Brandung unmittelbar bändigt. Im dämonischen Götterkreise des Poseidon selbst aber wird zwar die milde Seite durch mehr als eine anmuthige und liebreizende Bildung versinnlicht: die dunkeläugige Meereskönigin Amphitrite, die silberfüssige, schönlockige Thetis sammt dem übrigen das Meer bevölkernden Nereidenschwarm, die glanzhelle Meeresstille Galene, u. a.: aber sie alle leben ihr seliges Leben stillbegnügt in sich und werden nicht oder wenig in Beziehung zu den Schicksalen der Menschen gesetzt; kaum dass die Peleusgattin Thetis durch das wehmüthige Geschick des ruhmreichen Sohnes für eine kurze Spanne Zeit an die Erde geknüpft ist. Die Macht aber, der solcher Beruf wesentlich und dauernd zufällt, ist das wohlthätige Götterpaar von Mutter und Sohn, die zur *Leukothea* gewordene Kadmostochter *Ino* und der in *Palaemon* verwandelte *Melikertes*. Während indess der letztere weniger individualisirt und charakteristisch ausgebildet erscheint, tritt uns dagegen in *Ino-Leukothea*³⁾ das Bild reiner Milde und liebreicher Güte in ausdrucksvollster Anschaulichkeit entgegen, da sie es ist, die gleichwie von menschlich theil-

2) Sehr bezeichnend ist die scharfe Scheidung, mit der Dio Chrysostomus 64 S. 380 R. (685 Emp.) die *Leukothea* als Schutzgöttheit des Schiffers überhaupt nennt, die *Dioskuren* dagegen insbesondere als Patrone des Steuermanns: *ταύτη (τῇ τύχῃ) ἐπέθεσαν καὶ γεωργοὶ Ἀήμητρος ὄνομα καὶ ποιμένες Παρὸς καὶ ναῦται Λευκοθέας καὶ κυβερνήται Διοσκόρων*. — Verwischen ist solche Individualisirung im Homerischen Hymnus 33, 14 f., wo die *Dioskuren* geradezu Sturm und Wellen beschwichtigen; auch bei Theokrit 22, 17 ff.

3) Bald *Leukothea*, bald (auch als Göttin) *Ino* wird sie genannt in beliebigem Wechsel; einmal aber mit Doppelnamen *Ino Leukothea* bei Pindar *Pyth.* XI, init. *Ἰνώ Λευκοθέα ποτιᾶν ὁμοθάλαμει Νηρηίδων*.

nahmvollem Mitgefühl erfüllt, durch unmittelbare Handreichung aus Schiffbruch rettet und so zur eigentlichen Schutzheiligen ⁴⁾ des mit der letzten Noth kämpfenden Meerfahrers wird.

In den sprechendsten und ansprechendsten Zügen gibt uns dieses Bild das fünfte Buch der Odyssee. Schon sieht Odysseus, ein ohnmächtiges Spiel der rasenden Elemente, dem unvermeidlichen Untergange Aug' ins Auge (V. 313—332):

Aber ihn sah Ino, schlankfüssige ⁵⁾ Tochter des Kadmos, Sie, Leukothea, die da zuvor ein sterbliches Weib war, Doch nun Ehre der Götter genießt in den Fluthen des Meeres. Und sie erbarmete sich des nothbedrängten Odysseus, Setzte sich ihm auf des Flosses Gebälk und redete also:

‘Armer, warum doch ward dir der Erderschütterer Poseidon Gar so schrecklich erzürnt, dass er endlos Leid dir bereitet? Dennoch verderben soll er dich nicht, wie sehr er auch eifre. Thue du jetzt nur so — nicht unverständlich ja scheinst du —: Ziehe die Kleider da aus, dein Floss zur Beute den Winden Gib es dahin, mit den Händen erstrebe dir schwimmend die Landung An der Phäaken Gebiet, wo dir zu entrinnen verhängt ist.

- 4) Dieser Begriff der Leukothea als wohlthätiger Gottheit gilt so ausnahmslos, dass man eben darum Welcker kaum beistimmen wird, wenn er in seiner schönen Darstellung Gr. Götterl. I S. 645 den von Lykophron 107. 757 gebrauchten Namen *Βύνη* nach dem Vorgange alter Etymologen im Sinne von *Λύνη* fasst, ‘da sie oft auch untergehen lasse’. Kann sie auch nicht alle Schiffbrüchigen retten, so ist sie es doch niemals, die den Untergang verschuldet. Auch wäre der Uebergang eines δ in dorisches β schwerlich durch das dorische $\delta\delta\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma$ für $\delta\beta\epsilon\lambda\acute{o}\varsigma$ (Ahrens d. dial. Dor. p. 81) gerechtfertigt, da hier die umgekehrte Vertauschung stattfindet. Dass *βύνη*, von *βύειν* abgeleitet, näher wohl mit *βυθός*, *βυσσός* zusammenhängend, das Meer bedeutete, weist Meineke Anal. Alexandr. S. 123 nach.

- 5) Wörtlich ‘schönknöchelig’:

*τὸν δὲ ἶδεν Κάδμου θυγάτηρ καλλίσφυρος Ἰνώ,
Λευκοθέη, ἥ πρὶν μὲν ἔην βροτὸς ἀνθρώπων.*

Nimm hier, spanne sofort dir den unsterblichen Schleier⁶⁾
 Unter die Brust: nicht fürchtest du so mehr Leid noch Verderben.
 Aber sobald du alsdann mit den Händen die Küste berühret,
 Lös' ihn dir ab und wirf ihn zurück in die dunkle Meerfluth,
 Weit vom Lande hinweg, selbst aber wende dich abwärts'.

Also sprach sie zu ihm, die Göttin, und gab ihm den Schleier.
 Selbst dann tauchte sie wieder zurück in die schäumende Meerfluth,
 Gleichend dem Wasserhuhn, und es barg sie die schwärzliche Welle.

Ungläubig hält Odysseus noch aus auf dem krachenden Fahrzeug, bis es ihm ein von Poseidon gesandtes jähes Wassergebirge zertrümmert; da erst schwingt er sich auf einen der schwimmenden Balken (V. 371),

Zog die Kleider sich aus, die ihm Göttin Kalypso geschenkt.
 Alsobald dann unter die Brust sich spannt' er den Schleier,
 Stürzte sich selbst vorwärts in das Meer, ausbreitend die Hände,
 Eifrig zu schwimmen dahin.

Zwar schüttelt Poseidon sein grollendes Haupt dazu und verbürgt ihm noch schwere Leiden bis zur Ankunft bei den Phäaken; aber — wie denn immer eine Gottheit die Macht der andern beschränkt, ohne sie vernichten zu können — Athene fesselt alle übrigen Winde und lässt nur noch den dem Phäakenlande zutreibenden Nord stürmen (V. 375—387):

Da nun trieb er umher zwo Nächt' auf schwellender Woge
 Und zween Tag', und das Herz sah oft schon nahes Verderben.
 Doch als den dritten der Tage die lockige Eos erfüllet,
 Da erst ruhete endlich der Sturm und heitere Stille
 Lagerte rings; er aber erblickte das Land in der Nähe.

Noch langen verzweiflungsvollen Ringens bedarf es gegen die rückströmende Brandung des riffreichen Gestades, bis er ein seichtes Flussufer gewinnt und von der entsetzlichen Arbeit auf den Tod erschöpft in Ohnmacht dahinsinkt (V. 453 ff.) Dann aber

6) *κηθδεμνον*, genauer ein schleierartiges Kopftuch: worüber s. u.

Als er nun Athem gewann, und im Herzen die Kraft sich gesammelt, Löset' er alsbald ab von der Brust sich den Schleier der Göttin, Und dann warf er ihn fort in das meerwärts fließende Wasser. Rückwärts trieb ihn im Strom die gewaltige Welle; doch Ino Fasst' ihn sofort mit den Händen.

Keinem Zweifel kann es unterliegen, dass die Homerische Dichtung herrschend und massgebend blieb für die Vorstellung der Folgezeit, wenn auch zufällig bei keinem Dichter wieder das Kredemnon als das besondere Rettungsmittel, das Leukothea darreicht, erwähnt wird. Dass dasselbe im Gemeinbewusstsein festhaftete, verbürgt uns die entscheidende Angabe des Klemens von Alexandrien⁷⁾: 'in bildlichen Darstellungen sei Dionysos erkennbar am Gewande, Hephästos an seiner Kunstfertigkeit, Demeter an ihrem Leid, am Kredemnon die Ino, am Dreizack Poseidon, am Schwane Zeus, gleichwie auch Herakles am Scheiterhaufen, oder an der Nacktheit die Aphrodite'. Eben so gewiss aber ist, dass die Homerische Vorstellung späterhin weit über die individuelle Anwendung des magischen Schwimmgürtels hinaus erweitert, dass Leukothea als Helferin in Sturmesnoth überhaupt⁸⁾ und

7) Prot rept. 4 § 57 p. 50 Pott.: *εἰ γοῦν τις τὰς γραφὰς καὶ τὰ ἀγάλματα περινοστίων θεῶτο, γνωριεῖ ὑμῶν παραντίκα τοὺς θεοὺς ἐκ τῶν ἐπονειδίστων σχημάτων, τὸν Διόνυσον ἀπὸ τῆς στολῆς, τὸν Ἥφαιστον ἀπὸ τῆς τέχνης, τὴν Διὸς ἀπὸ τῆς συμφορᾶς, ἀπὸ τοῦ κρηδέμνου τὴν Ἰνώ, ἀπὸ τῆς τριαινῆς τὸν Ποσειδῶν, ἀπὸ τοῦ κύνου τὸν Δία τὸν δὲ Ἡρακλέα δείκνυσιν ἢ πυρά, καὶ γυμνὴν ἴδη τις ἀνάγκαστον γυναῖκα, τὴν χροσῆν Ἀφροδίτην νοεῖ.* Wie ungleichartig und theilweise schief übrigens diese Zusammenstellung sei, bemerkt sehr richtig Zoega Bassiril. I S. 187 (S. 314 der Welckerschen Bearbeitung).

8) *τοῖς χειμαζομένοις βοηθοῦσιν* heisst es einfach von Leukothea und Palaemon bei Apollodor 3, 4, 3; — ganz allgemein 'Hanc miser implorat navita Leucotheen' bei Properz III, 24 (II, 28), 21. Vgl. Dio Chrys. in Anm. 2.

als Beschwichtigerin der empörten Meeresfluth gefasst, ihr somit eine herrschende Gewalt über das Neptunische Element selbst beigelegt wurde: wovon bei Homer keine Spur. So schon bei Alkman⁹⁾, wenn er sie 'Meerwalterin', *σαλασσομέδοισσα*, nannte; so in wortreichern Schilderungen bei Nonnus¹⁰⁾, wo sie 'Regiererin der Meeresstille', 'Obwalterin glücklicher Seefahrt' heisst; so auch in einem Orphischen Hymnus¹¹⁾, der sie zwar auch als Retterin aus Schiffbruch denken lässt, aber ausdrücklicher als Bewahrerin der Schiffe selbst vor Schiffbruch, als Bewirkerin günstigen Fahrwinds und geradezu als Meeresfürstin auffasst¹²⁾.

9) Bruchst. 80 bei Bergk.

10) Nonnus^d Dion. 9, 86 ff.:

*Λευκοθέη, κρατέουσα χυτῆς κληῖδα γαλήνης,
εὐπλοῖτης μεδέουσα μετ' Αἰόλον, εὐδιόων δὲ
σοὶ πίσυνος πλεύσειε φιλέμπορος εἰν ἄλλ' ναύτης.*

Und 10, 121 ff.

Λευκοθέην δὲ

*πεπταμέναις παλάμησιν ἔδξζατο Κυανοχαίτης
δαίμοσιν ὑδροπόροισιν ὁμέστιον ἔνθεν ἀρήγει
ναύταις πλαζομένοισι καὶ ἔπλετο ποτιῶς Ἰνώ
Νηρεῖς ἀφλοίσβοιο κυβερνήτειρα γαλήνης.*

11) Hymn. 73:

*κλῦθι θεὰ πόντοιο βαθυστέροιο μέδουσα,
κύμασι τερπομένη, θνητῶν σῴτειρα μεγίστη.
ἐν σοὶ γὰρ νηῶν πελαγοδρόμος ἄστατος ὄρμή,
μοῦνη δὲ θνητῶν οἰκτρὸν μόρον εἰν ἄλλ' λύεις,
οἷς ἂν ἐφορμαίνουσα φίλη σωτήριος ἔλθῃς.
ἀλλὰ, θεὰ δέσποινα, μόλοις ἐπαρωγὸς ἰοῦσα
νηυσὶν ἐυσσέλμοις σωτήριος εὐφροσι βουλῇ,
μύσταις ἐν πόντῳ ναυσίδρομον οὐρον ἄγουσα.*

νηυσὶν ἐυσσέλμοις statt des überlieferten *νηυσὶν ἐπ' εὐσέλμοις*, was eine zu arge Tautologie gäbe. — *μοῦνη* als weibliche Gottheit; denn auch vom Palämon heisst es im 75. Hymnus *σωτήρ μοῦνος θνητοῖς ἀναφαίνει*.

12) Unwillkürlich übertrug die Vorstellung seiner Zeit Aristides or.

2.

Kein Wunder, dass eine so tief ins Menschenleben see-fahrender Stämme eingreifende Göttermacht Gegenstand eines frommen Cultus wurde, der zahlreiche Heiligthümer hervorrief, bald ihr allein gewidmet, bald in Gemeinschaft mit Melikertes-Palämon¹³⁾. In der That finden wir solche Cultusstätten wie Glieder einer weiten, theilweise sichtbar zusammenhängenden Kette längs der griechischen und italischen Küsten verbreitet in Hafenplätzen, Seestädten und Inseln. Zwar hat auch das Binnenland Antheil am Inocultus, aber nur im Anschluss an ihre Herkunft, Abstammung und Schicksale vor der Vergötterung. Begreiflich, dass die Kadmeische Königstochter in Theben¹⁴⁾ verehrt wird, die Gemahlin des Orchomenischen Athamas im nachbarlichen Chärona¹⁵⁾. Wenn Strabo¹⁶⁾ ein Heiligthum der Leukothea im fernen Kolchis kennt, so bezeichnet er es zugleich selbst als Stiftung des Phrixus, des Stiefsohnes der Ino, und somit als von

3 t. I p. 45 Dind. auf die Homerische, wenn er ganz verkehrter Weise sagt: *νυνὲ δὲ ἐπειδὴ δεῖ πείθεσθαι τῷ Ὀμήρου λόγῳ, κινδυνεύει τὸ κατ' αὐτὴν μοναρχία τις εἶναι τῆς ἀρχῆς τῆς κατὰ θάλατταν καὶ οὐδὲ τῷ Ποσειδῶνι αὐτῷ ἐξεῖναι οὐδὲν μὴ συνελθοῦσης ταύτης.*

13) Vgl. Preller Gr. Mythol. I S. 470 ff. (2. Aufl.)

14) Pindar Pyth. XI, 2; Plutarch Apophth. Lac. Lyc. 26 p. 228 Wech. Was Plutarch den Lykurgus zu den Thebanern sagen lässt: 'wenn sie die Leukothea für eine Gottheit hielten, sollten sie ihr keine Klage, wenn für ein Menschenkind, keinen Gottesdienst widmen', das erzählt Aristoteles Rhet. 2, 23, 27 vielmehr von Xenophanes gegenüber den Eleaten. Eine dritte Version in Plutarchs Eroticis 12 p. 763 hält den Xenophanes fest, substituirt aber den Osiris und die Aegyptier.

15) Plutarch Quaest. Rom. 16 p. 267.

16) Strabo XI, 2, 17 p. 498 Cas. *ἐν τῇ Μοσχικῇ Λευκοθέας ἱερὸν, Φοῖξου ἕδουμα.*

Orchomenos ohne Mittelglieder übertragen. Der eigentliche Ausgangspunkt für die successive örtliche Verbreitung des Dienstes der Leukothea als hilfreicher Meeresgöttin wird erst die Megarisch-Korinthische Landenge, wo die vom rasenden Athamas verfolgte Ino, nachdem sie sich in der Angst wahnsinniger Verzweiflung mit dem kleinen Melikertes von der Molurischen Klippe ¹⁷⁾ ins Meer gestürzt, durch den rettenden Delphin ans Land getragen wird, von Poseidon ¹⁸⁾ aber unter die Nereiden aufgenommen, unter diesen alsbald in so individuell ausgeprägter Rolle hervortritt. Daher also ein Heroon der Ino in Megara ¹⁹⁾ mit Jahresopfern; daher im Tempel und Tempelbezirk des Poseidon auf dem Korinthischen Isthmos Götterbilder der Leukothea und des Palämon neben andern von Poseidon, Thalassa, Amphitrite, Galene, Nereiden ²⁰⁾, und sonstiger verwandter Cult der Korinthier ²¹⁾.

-
- 17) So Pausanias 1, 44, 7 Bekk. mit Zenobius 4, 38. Stephanus von Byzanz nennt das Gebirge Geraneia (s. v.): beide Ortsnamen verbinden der Scholiast zu Pindar's Isthm. p. 515, 7 Bkh. und Tzetzes zu Lykophr. v. 229. Bei Lucian Dial. mar. 8 und Solinus c. 7, 17 sind es die Skironischen Felsen; gleich darauf aber bei demselben Lucian c. 9 der Kithäron. Dass immer dasselbe Local, nur enger oder weiter gefasst, gemeint ist, erörtert Hemsterhuis zu Luc. I S. 307. Nur allgemein die Nähe von Megara als Schauplatz des 'Laufes zum Meere' (daher die Ortsbezeichnung *Καλῆς δρόμος*) nennt Plutarch Quaest. conviv. 5, 3, 1 p. 675.
- 18) Daher bei Aristides or. 3 t. I p. 43 mit sonst nicht vorkommendem Zuge: *ἔρασθῆναι Ποσειδῶνα Λευκοθέας καὶ ἔρασθέντα γε ἔχειν αὐτὴν παρ' ἑαυτῶ.* Vgl. jedoch Anm. 29.
- 19) Pausanias 1, 42, 7.
- 20) Pausanias 2, 1 extr. und 2, 2 init. Die hauptsächlich dem Palämon zu Ehren gestifteten Isthmischen Spiele hat auch Aristides a. a. O. p. 42 im Sinne, wenn er Poseidon, Amphitrite, Palämon und Leukothea zusammen nennt.
- 21) Lucian de salt. 42; Tzetzes zu Lykophron v. 107. Vgl. Lucian Ner. 3. Vgl. Anm. 48. 50.

Von diesem Knotenpunkte des Inodienstes schiessen auf dem Seewege Strahlen aus in nordöstlicher Richtung nach Samothrake²²⁾, wie es scheint auch nach dem Mysischen Lampsakos²³⁾ und nach Tenedos²⁴⁾; — in östlicher Richtung nach dem Lydischen Teos²⁵⁾, nach Samos²⁶⁾, nach Milet²⁷⁾;

22) *Λευκοσία*, mit rein dorischer Form für *Λευκοθέα*, hiess die Insel vordem nach Aristoteles' Zeugniß in den Politien bei Schol. zu Apollon. Rh. 1, 917: wo *Λευκωσία* nur schlechter beglaubigte Lesart. Freilich geben dafür Heraklides Pont. 21 und Schol. Iliad. 24, 78 viel mehr *Λευκονία* oder *Λευκωνία* (s. Müller Fragm. hist. Gr. II S. 218); aber sehr bezeichnend für Leukotheacultus bleibt jedenfalls doch, dass die Scholien zu Apollonius mit den Samothrakischen Weißen ganz ausdrücklich den durch das Kredemnon geretteten Odysseus, als Theilhaber jener Weißen, in Verbindung setzen. Vgl. Welcker Gr. Götterl. I S. 644. — Schneidewin's Entscheidung (zu Herakl. S. 87) für *Λευκωσία* als den wahren Namen leuchtet wenig ein; wie auch O. Müller's (Orchom. S. 65) *Λευκωνία* nichts Zwingendes hat.

23) Wofern der Lampsakenische Monatsname *Λευκαθιών* nur als dialektische Modification betrachtet werden darf: s. K. F. Hermann 'Zur griech. Monatskunde' (Abh. der Gött. Ges. d. Wiss. Bd. 2) S. 108. Vgl. Anm. 25.

24) Cultus wird zwar ausdrücklich hier nur für Palämon bezeugt, aber zugleich der Localmythus, wonach auf Tenedos Tennes und Leukothea als Geschwister und als Poseidons Enkel galten: Schol. zur Ilias 1, 38 und zu Lykophr. 229.

25) Unter gleicher Voraussetzung wie Anm. 23, auf Grund des Festes *Λευκάθεα* im Corp. Inscr. Gr. II n. 3066, 25.

26) Wenn anders dahin die Samische Quelle *Leucothea* bei Plinius N. h. 5, 37, 135 gedeutet werden darf. Denn immerhin bleibt zu beachten, was Lobeck Aglaoph. S. 1186 erinnert: '*Λευκοθέα* commune earum aquatilium nomen est', d. h. genauer, 'esse potest'; denn man wird sich wohl hüten der allgemeinen Möglichkeit eine Ausdehnung zu geben, die eine als bestimmte Persönlichkeit gedachte Leukothea ganz zerstörte.

27) Konon Narr. c. 33: Wettkampf von Knaben zu Ehren Leukothea's.

— in südöstlicher Richtung nach Kreta²⁸⁾ und Rhodus²⁹⁾. Aber der Hauptzug der Wanderung erstreckt sich südwestlich längs der Ostküste Lakonika's, wo uns Prasiae oder Brasiae³⁰⁾ und Epidaurus Limeras³¹⁾, — sodann längs der lakonischen Westküste, wo uns Thalamae³²⁾ und Leuktra³³⁾, — weiter nach der Ostküste Messeniens, wo uns Korone³⁴⁾ als Cultussitze der Leukothea entgegentreten, also beinahe rings um den Peloponnes herum.

Aber nicht genug: vom alten hellenischen Boden setzt sich der Zug fort nach dem italischen, ja bis zur gallischen Küste. Hier ist es Massilia, von wo uns ein Priester der

28) Hesychius II p. 360 Schm. *Ἰνάχεια, ἑορτὴ Λευκοθέας ἐν Κρήτῃ.*

29) Nur locale Umbildung und Aneignung des Mythos ist es, wenn hier die nach dem Sprunge ins Meer zur Leukothea gewordene Sterbliche nicht Ino ist, sondern die Telchinenschwester Halia, Poseidons Geliebte: Diodor 5, 55.

30) Pausanias 3, 24, 4. Zwar wird hier Ino nur in Verbindung mit der Pflege des jungen Dionysos genannt, die nach gemeingültigem Mythos nach Theben gehört und nur vermöge einer ganz isolirt stehenden Gestaltung desselben nach Lakonika versetzt wird; aber da Brasiae Küstenstadt ist, wird diess dennoch auf die Aufnahme des Gesamtcultus der Seegöttin zu deuten sein.

31) Pausanias 3, 23, 8: Fest der Ino mit Weissagebräuchen.

32) Genauer, in der Nähe von Thalamae, auf dem Wege von Oetylos dahin: Paus. 3, 26, 1. Im dortigen *ιερόν* der Ino, mit dem ein Traumorakel verbunden war, sah Pausanias ihr ehernes Bild. Vgl. Welcker Kl. Schriften III S. 92 Anm. 11.

33) Zwar hauptsächlich Cultussitz des Asklepios; aber auch ein Bild der Ino fand dort Pausanias ebend. § 4: *λίθου δέ ἐστιν Ἀσκληπιοῦ τε ἄγαλμα καὶ Ἰνοῦς ἐτέρωθι.*

34) Paus 4, 34, 4: *κατὰ δὲ τὴν ὁδὸν ταύτην ἐστὶν ἐπὶ θαλάσῃ χωρτόν, καὶ Ἰνοῦς ἱερόν εἶναι νομίζουσιν. ἐπαναβῆναι γὰρ ἐνταῦθα ἐκ θαλάσσης φασὶν αὐτὴν θεόν τε ἥδη νομιζομένην καὶ Λευκοθέαν καλουμένην ἀντὶ Ἰνοῦς.* Ob auch der Messenische Flussname *Λευκασία* bei Paus. 4, 33, 3 mit Welcker Gr. Götterl. I S. 645 hieher zu ziehen sei, steht dahin: vgl. Anm. 23. 25. 26. 44.

Leukothea durch eine Inschrift bekannt geworden³⁵). In Italien aber zunächst die griechische Pflanzstadt Elea³⁶); vor allem jedoch Pyrgoi, die Hafenstadt von Agylla (Caere), mit einem reichen Tempel der Leukothea, der durch die Plünderung des Dionysius von Syracus namhaft geworden³⁷). Auf italischem Boden ging aber zugleich die Verschmelzung der alleinheimischen Mater Matuta (vermuthlich einer 'Morgengöttin, Mutter des Frühlichts') mit der griechischen Leukothea vor sich³⁸), parallel mit der analogen Umbildung des Palaemon in den Hafengott Portunus: wodurch die Verbreitung des Leukotheacultus auch über das Binnenland bedingt ist. So fand dieser also seine Stätte in Rom, schon seit der Epoche des Servius Tullius³⁹); in Cora⁴⁰) und dem Volscischen Satri-

35) Corp. Inscr. Gr. III, 6771.

36) Aristot. Rhet. 2, 23, 27 (Anm. 14).

37) Mit Nennung der Leukothea bei Arist. Oecon. 19; Polyaen Strat. 5, 2, 21; Aelian V. h. 1, 20: bei den ersten nur mit der allgemeinen Ortsbezeichnung *Τυρρονία*, bei letzterm mit offenerer Verwechslung (s. Perizonius) *εἰς Τροίηνίους*. Dagegen speciell Pyrgi bei Diodor 15, 14 und Servius zur Aeneis 10, 184, jedoch ohne Namen der Göttin; desgleichen bei Strabo 5, 2, 8 p. 226, aber mit Substituierung der Eileithya: wozu vgl. Müller Etrusk. II S. 55 Anm. 53.

38) Sehr allgemein wird diese Gleichstellung von den Alten selbst anerkannt und bezeugt: von Cicero Tusc. 1, 12, 28 und de deor. nat. 3, 19, 48; Ovid Fast. 6, 545; Hygin fab. 2 p. 15; 125 p. 189; 224 p. 293 Munck.; Plutarch Camill. 5 und de frat. am. 21. extr. p. 492; Lactanz Inst. 1, 21, 23; Servius zu Georg. 1, 437 und Aen. 5, 241; Augustinus de civ. dei 18, 14; Priscian 2 p. 591 a. P.; desgleichen den alten Glossarien. Vgl. Müller Etrusk. II S. 55 ff.; Preller röm. Mythol. S. 285 ff.

39) Livius 5, 19, 6; 5, 23, 7 (vgl. Plutarch Cam. 5); 25, 7, 6; 33, 27, 4; 41, 28, 8. Hierzu Ovid Fast. 6, 475. 533 und die Kalenderfasten zum 11. Juni. Vgl. Becker Handb. d. r. Alt. I S. 483.

40) Inschrift bei Orelli n. 1501.

cum⁴¹⁾; auch südlich im Campanischen Cales⁴²⁾. Ob in diesen Zusammenhang auch der Cultus der Mater Matuta in Pisaurum⁴³⁾ einzureihen, oder, da diess Seestadt an der italischen Ostküste, in Verbindung mit der hellenischen Küstenwanderung zu setzen, bleibt zweifelhaft; desgleichen ob etwa auch die an der Campanischen Westküste gelegene Insel Leukothea⁴⁴⁾ ihres Namens wegen hierher zu ziehen.

41) Livius 6, 33, 4; 7, 27, 8; 28, 11, 2.

42) Zwei Inschriften bei Orelli-Henzen n. 6982. 6983. — Wenn ihn Müller Etr. II S. 56 Anm. 55 auch nördlich im Tuscischen beim heutigen Montepulciano nachwies, so liess er sich durch eine Ligorische Inschrift (Gud. 21, 5, aus ihm Gori Inscr. Etr. III, 198) täuschen, deren Unächttheit schon durch die Prädicate MATRIS · MAGNAE · MATVTAE bewiesen wird, die ebenso in n. 6 bei Gudius, auf einem angeblich in via Appia gefundenen Monument ebenfalls Ligorischer Herkunft, wiederkehren.

43) Auf zwei uralten Inschriften des heiligen Haines von Pisaurum, Pr. Lat. Mon. t. 43 A und 44 O (C. I. L. 176. 177).

44) So bei Plinius N. h. 3, 13, 83; Mela 2, 7; Marcianus Cap. 6 §. 644. — Keineswegs mit ihr zu identificiren ist die an der Lucanischen Westküste, am Pästanischen Meerbusen, gelegene Insel Leucosia, die bei demselben Plinius 6, 13, 85 und Dionysius Arch. 1, 53 (vermuthlich nur durch Schreibfehler, wie auch bei Strabo einmal) *Leucasia* heisst. Dieser Name Leucosia (in der Epitome des Festus S. 115 *Lectosia* verschrieben) hat aber mit der Leukothea darum nichts zu thun, weil, wengleich Ovid und Silius Hexameter mit *Leucosiam*, *Leucosiae* anfangen, doch die Griechen sie mit nichten *Λευκοσία* (s. Anm. 22), sondern vielmehr *Λευκωσία* schreiben und (wie auch Plinius) mit einer gleichnamigen Sirene in Verbindung bringen: Strabo 6, 1 init. p. 252 vgl. mit 6, 1, 6 p. 258 und 2, 5, 19 p. 123; Stephanus Byz. v. *Σειρηνοῦσσα*; Aristot. de mirab. ausc. 103 (110) West.; Lykophon 723; Tzetzes Hist. I, 337. Nicht anders wird es sich mit der Stadt *Λευκωσία* auf Cyprus verhalten: s. Wesseling z. Itinerar. Hierocl. p. 708. — Das Pamphylisch-

3.

Es ist eine innere Unmöglichkeit, dass ein Cultus, der in so ausgedehntem Kreise die Küsten des nördlichen Mittelmeers bedeckte, nicht bildliche Darstellungen der verehrten Gottheit in seinem Gefolge gehabt hätte. Und Cultusbilder fanden wir ja in der That in Korinth, in Thalamae, in Leuktra⁴⁵⁾; ohne Zweifel waren deren auch noch in anderen Heiligthümern vorhanden, wo ihrer nur Pausanias keine Erwähnung thut. Aber mehr: auch zu einer Idealbildung im Gebiete der Kunst muss es gekommen sein. Wie wäre es auch denkbar, dass, als der ganze Reichtum des gott- und dämonenerfüllten Meerlebens, namentlich durch die schöpferische Poesie eines Skopas, in einer Fülle der reiz- und bewegungsvollsten Gestalten künstlerisch ausgeprägt, der Chor der Nereiden insbesondere im anmuthigsten Wechsel von Einzelbildungen dargestellt ward⁴⁶⁾, gerade die hervorstechendste Figur unter diesen, die am meisten individuell gefasste Persönlichkeit der Leukothea leer ausgegangen sei?

Um so unerwarteter daher, dass uns bis jetzt kein sicheres Bildwerk dieser Art aus dem Alterthum bekannt war, weder ein erhaltenes noch ein berichtetes: denn dass am Amykläischen Thron in einer Gruppe mit Semele und Dionysos auch Ino dargestellt war⁴⁷⁾, kömmt doch wenig in

Cilicische Vorgebirge *Λευκόθειον* (Anon. stadiasm. mar. magni 210. 211 Müll.), desgleichen die *urbs Leucotheae* in Aegypten (Plinius 5, 11, 60) lassen wir billig auf sich beruhen, obwohl Zusammenhang mit Leukotheacultus immerhin möglich ist.

45) Anm. 20. 32. 33.

46) Vgl. Brunn Künstlergeschichte I S. 330 f.; Jahn in den Berichten der Sächs. Ges. d. Wiss. VI (1854) S. 164 ff., bes. 175 ff.; Urlichs Skopas S. 126 ff.

47) Pausan. 3, 19, 4.

Betracht. Was von erhaltenen Monumenten hierher gezogen worden, ist theils fremdartig oder unsicher, theils von untergeordneter Bedeutung. Auf Medaillen der Korinthier aus Domitianischer Zeit⁴⁸⁾ hat man in der mit bacchantisch bewegtem Gewande bekleideten, ein Kind im Arme tragenden weiblichen Figur, der gegenüber eine nackte männliche, einen Delphin zu Füßen, auf einem Felsblock sitzt, die ins Meer springende Ino mit Melikertes vor dem 'Dämon des Felsen Moluris'⁴⁹⁾ erkannt: also doch noch nicht die schon zur hülfreichen Göttin gewordene Leukothea. Ganz gleichartig ist eine zweite, ebenfalls Korinthische Münze⁵⁰⁾ aus der Zeit des Septimius Severus, wo Ino, auf ausgestreckter Hand das stehende Knäbchen haltend⁵¹⁾, selbst auf einer Klippe steht, an die der rettende Delphin schon herangeschwommen ist.

Ein noch weiter zurückliegendes Stadium im Leben der Ino, wie es der Mythos gestaltet hat, bezeichnet die ihr anvertraute Pflege des jungen Dionysos, die man seit Winckelmann in der berühmten Albanischen, jetzt Münchener Sta-

48) Bei Vaillant Numism. aer. imp. I p. 139 der Pariser Ausg. von 1697; Gronov Thes. ant. t. I Aa; Morelli Thes. III, Domit. tab. 16, 3; Millin Myth. Gall. CX, 400.

49) So Müller Handb. d. Arch. §. 402, 4 S. 656 statt des früher angenommenen, aber durch nichts angezeigten Poseidon.

50) Bei Vaillant II p. 9.

51) Wie es wenigstens nach der Zeichnung, wenn auf sie Verlass ist, scheinen muss. Denn allerdings stehen dort ganz in der Nähe andere Münzen mit weiblichen Personen (namentlich Athena), welche in sehr ähnlicher Weise auf der ausgestreckten Hand kleine stehende Figuren halten, die vielmehr für geflügelte Idole der Nike zu nehmen sind: s. S. 4. 9. 13. 17. 19. 26 (auch I p. 215 und sonst). Da auf einer Münze von Apamea S. 17 offenbar eine eben solche Nike anzuerkennen ist, so wird auch die weibliche Figur, auf deren Hand sie steht, nicht als eine Leukothea anzusprechen sein, obgleich sie auf einem Delphin reitet.

tue⁵²), diesem Werke edelster Bildung und vollendetster Arbeit, dargestellt sah. Aber neuere Erwägung ist zu dem, wie es scheint, gesicherten Ergebniss gelangt, dass wir hier vielmehr die kindernährende Erdmutter (*Ge Kurotrophos*) vor uns haben⁵³). — Nicht anders verhält es sich mit dem von Winckelmann⁵⁴) ebenfalls auf Leukothea bezogenen Albanischen Relief archaischen Stils, wofern nämlich im Gegensatz zu andern, weit auseinander gehenden Deutungen der Neuern⁵⁵) auch hier eine kindernährende Göttin anerkannt wird⁵⁶).

Auch eine Statue des Berliner Museums, die früher Thetis genannt ward, auch wohl den Gedanken an eine als Meeresgöttin gedachte Aphrodite nahe legte, hat man in neuerer Zeit Leukothea getauft⁵⁷): aber, wie leicht zu sehen,

52) Winckelmann Mon. ined. 54. Neueste Abbildung bei Friederichs (Anm. 53) Taf. 121—123; auch in Müller's und Wieseler's Denkm. d. a. K. II, 35 n. 406.

53) Friederichs in Gerhard's Denkm. und Forsch. 1859 n. 121 ff.

54) Mon. ined. 56. Wieder bei Zoega Bassir. I, 41; in Müller's Denkm. I, 11 n. 40.

55) Zusammengestellt von Gerhard a. a. O. S. 12.

56) Mit Müller Handb. §. 96, 19 S. 78.

57) Gerhard, Berlins antike Bildwerke I S. 70 f. n. 84. Eines bestimmten Urtheils muss sich natürlich enthalten, wer keine Anschauung der Statue hat, auch nicht weiss, welche (nicht näher citirten) Monumente von Dresden und Venedig Gerhard als Wiederholungen desselben Originals bezeichnet. Die schöne Statue von griechischer Arbeit in (Zanetti's) 'Antiche statue dell' antisala della libreria di S. Marco' II tav. 38 (hier als 'Dea marina' bezeichnet) kann doch schwerlich gemeint sein, da auf sie die Beschreibung der Berliner wenig zutrifft. In wiefern eine 'in dem Dresdener Exemplar über der Stirn befindliche Schleife' das Ansehen des Homerischen Kredemnon geben könne, bekenne ich nicht wohl zu verstehen; zudem wird ja 'der zwiefache Haarknauf über der Stirn' für modern erklärt.

mehr nur versuchsweise als auf spezifisch entscheidende Merkmale gestützt; wie denn auch, so viel mir bekannt, diese Benennung weitem Anklang nicht gefunden hat.

Viel bessern Grund jedenfalls hatte die einem Blacas'schen Vasenbilde⁵⁸⁾ gegebene Deutung, auf welchem eine mit ΚΑΛΕ bezeichnete weibliche Figur, nur mit dem Chiton bekleidet, zusammensinkt als die 'gleich dem Seehuhn in die Tiefe tauchende' Leukothea, während vor ihr nackt der langbärtige ΟΔΥΞΕΥΞ steht, der ein Ding wie einen zu einer Schlinge zusammengelegten schmalen Riemen in der Hand hält. Muss das freilich als eine ziemlich seltsame Verbildlichung des Kredemnon erscheinen⁵⁹⁾, so ist doch zuzugeben, dass durch die gebogenen Kniee und die herabhängenden Arme der weiblichen Figur in der That das Hinabtauchen in die Wellen treffend genug ausgedrückt ist.

Das am unbestrittensten hierher gehörige Monument liegt aber in der monochromen Mosaik des Braccio nuovo im Vatican vor, welche im Umriss auf Taf. II n. 2 aus Biondi's Monumenti Amaranziani Taf. I wiederholt ist. Dass wir hier wirklich die Leukothea vor uns haben, und zwar die Homerische, unterliegt darum keinem Zweifel, weil dieses Bild nur eines ist in einer Reihe gleichartiger, welche sich sämtlich auf Seeabenteuer des Odysseus beziehen⁶⁰⁾: Sirenen, Scylla, Proteus. Freilich ist der Künstler zum Selbstdichter geworden, wenn er die Ino, die sich bei Homer dem Odysseus auf den Rand des Fahrzeugs setzt und gleich dem Seehuhn wieder in die Tiefe taucht, auf einem Seedracken reiten

58) Musée Blacas XII, 1 nach der Erklärung Panofka's S. 38 f. Wiederholt in Inghirami's Gall. Omer. III, 24 und Overbeck's Gall. her. Bildw. XXXI, 1.

59) S. u. Anm. 67.

60) Beschrieben von Gerhard, Beschr. der Stadt Rom II, 2 S. 59 (wiederholt bei Overbeck Gall. her. Bild. I S. 755 f.) und Braun, Ruinen und Museen Roms S. 259.

lässt, wie er ihr denn auch mehr derbe und gedrungene als anmuthige und weiche Formen gegeben hat. Aber in einem andern Punkte, hat man gemeint, habe sich derselbe der Homerischen Dichtung so treu angeschlossen, dass er dieser sogar zum veranschaulichenden Commentar diene: in der Bildung des Kredemnon nämlich, dessen vielbestrittene wahre Gestalt hier aus der dreifach um den Leib gewundenen Binde erhelle⁶¹). Damit indessen kann man unmöglich einverstanden sein. Wie käme denn Ino dazu, das Kredemnon, das doch unter allen Umständen als Hauptschmuck zu denken, selbst um den Leib geschlungen zu tragen, da es ja vielmehr Odysseus ist, der es erst auf ihr Geheiss zum Zweck der Rettung unter seine Brust spannen soll? Und was wäre denn dann der so bedeutsam hervortretende wallende Schleier, den sie in Hand und Arm hält? Nein, keine Frage, dass gerade mit diesem der Künstler den dem Odysseus dargereichten Rettungsgürtel bezeichnen wollte, die um die Brust gegürtete Binde dagegen nichts anderes ist als das Busenband, welches bei voller Bekleidung unter dem Chiton getragen⁶²), eben darum an nackten Frauengestalten nicht selten in Kunstwerken sichtbar wird⁶³). Allerdings nirgends weiter meines

61) So Gerhard a. a. O. und Prodrömus myth. Kunsterkl. S. 217.

62) Das *στροόριον*, auch *μίτρα*, *ταυία*, *ταυίδιον* (andere Namen bei Müller Handb. §. 339, 3 S. 493); bei den Römern *mammillare*, auch *fascia* schlechthin. Richtigeres als Winckelmann Kunstgesch. VI, 1, 16 und 19 lehren darüber jetzt Hermann Privatalterth. S. 105, 23; Becker Charikles III S. 181 (3. Ausg.), Gallus III S. 141 (2. Ausg.)

63) Beispiele bei Jahn a. a. O. (Anm. 46) S. 162, 7 (auf dessen Taf. 3 jedoch dieser Gurt nicht sichtbar ist). So auch bei Böttiger Sabina Beil. 2 zu Sc. 2 auf Taf. 6; desgleichen auf der Gemme in Gall. di Firenze ser. V tav. 8, 1, wo sich ebenfalls ein dreifach um die Brust geschlungenes Band (nur nicht in getrennten Lagen) erkennen lässt, während es in der Regel nur einfach umgewunden erscheint.

Wissens so, dass es sowohl über als unter die Brüste gebunden wäre, wie hier; allein damit ist doch nur vereinigt, was sonst in beiderlei Weise einzeln vorkömmt ⁶⁴).

Eine andere Frage ist, ob mit dem Schleier, der vom blähenden Winde geschwellt sich segelartig im Halbkreise über dem Haupte bauscht — eines der beliebtesten Motive besonders bei Darstellung von Nereidengruppen ⁶⁵) — wirklich das Kredemnon im Homerischen Sinne getroffen ist oder auch nur getroffen werden sollte. Wenn Winckelmann ⁶⁶) das Kredemnon für eine um den Kopf gelegte Binde nahm, nach Art des Diadems bacchischer Figuren, so darf diess jetzt ein längst beseitigter Irrthum heissen ⁶⁷). Im Gegensatz dazu

64) Ueber den Brüsten erscheint das Busenband z. B. Monum. Matth. III, 12, 2; Mus. Napol. I, 76; wie es scheint, auch bei Campana Ant. op. in plast. t. 48 b. Daher es nicht ganz richtig sein kann, diese Brustbinde ihrem Zwecke nach schlechthin mit der modernen Schnürbrust parallel zu stellen, wie schon bei Winckelmann, neuerdings z. B. in Jahn's Jahrb. f. Phil. Bd. 37 (1843) S. 219 geschehen. Wenn nicht etwa Ueberfülle des Busens auch von oben herabgedrängt werden sollte, so mag in solchen Fällen, wo zum gewöhnlichen Gegentheile kein Anlass war, das Brustband zur reinen Schmucksache geworden sein.

65) Daran jedoch, hierin etwa ein unterscheidendes Kennzeichen für die eine Nereide Leukothea finden zu wollen, ist nicht zu denken, schon darum nicht, weil öfter in derselben Darstellung zwei oder drei Nereiden zugleich jenes bogenförmige Schleiersegel über sich haben, z. B. Monum. Matth. III, 12, Clarac pl. 206. 207 und mehrmals auf Marmorreliefs.

66) Monum. ined. n. 54 (I, 22, 1) p. 68 f. Im Wesentlichen auf Winckelmann's Standpunkte stehend war noch Visconti Mus. Piocl. I S. 60 f. zu tav. 30 (nur dass er an die wunderliche Beschränkung des Kredemnon auf die eine Leukothea nicht glaubte); so ziemlich auch Raoul-Rochette im Journ. des savans 1835 p. 408 f.

67) Schon Heyne Antiquar. Aufsätze I S. 27 sprach dagegen; eingehender Zoega Bassiril. I, 41 S. 185 ff.; mit scharfer Polemik

machte besonders Zoega den Begriff des Schleiers lebhaft geltend, und Neuere sind ihm darin gefolgt⁶⁸⁾. Es kömmt darauf an, was man unter Schleier versteht. Ein im heutigen Sinne über Rücken und Arme lang herabwallender Schleier war das Homerische Kredemnon sicherlich nicht, sondern eine wesentlich als Kopfbedeckung dienende Tracht, die indess, wie sie seitwärts über die Wangen fiel und darum auch beliebig zur Verhüllung des Antlitzes dienen konnte, so hinten bis zum Nacken reichte. Für diese Auffassung, mit der sich alle Homerischen Stellen sehr wohl vertragen, spricht nicht minder die Etymologie des Wortes⁶⁹⁾ wie die unzweideutige Erklärung der Alten⁷⁰⁾. Will man nun in Betracht des fei-

so dann Köhler Gesamm. Schriften von Stephani Bd. IV (= Zur Gemmenkunde I) S. 41. — Wenn der Scholiast zu Apollonius I, 917 sagt Ὀδυσσεῖα χρήσασθαι τῷ κρηδέμῳ ἀντὶ ταινίας, so kann er eben keine Binde d. i. Tānie darunter verstanden haben. Hat dagegen der Vasenmaler des oben S. 88 besprochenen Gefäßes das Kredemnon in der That als schmale Binde, ja fast als Strick gezeichnet, so ist das nur die sorglose Naivität dieser Kunstgattung, die mit einer ungefähren Andeutung sich selbst vollkommen genügt und hier nur den Zweck des Umbindens recht augenfällig machen will.

68) Z. B. Böttiger Kl. Schriften II S. 269, u. A., besonders eindringlich aber Gerhard Prodromus S. 127 vgl. mit Taf. 304 der Ant. Bildw., der jedoch später den Ausdruck 'Schleier' aufgegeben und das 'Kopftuch' substituirt hat in 'Berlins Ant. Bildwerken' S. 373. 376. Ungefähr so auch Clarac Mus. de sculpt. II S. 105 f., während mit Labus' Erklärung (Mus. di Mantova II S. 194 f.), Kredemnon sei ganz generelle Bezeichnung einer weiblichen Kopfbedeckung, gar nichts gesagt war.

69) Wie könnte sonst auch der obere Deckel eines Fasses κρηδέμων heißen in der Odyssee 3, 392? Wie die Mauerzinnen von Städten κρηδεμνα?

70) τὸ τῆς κεφαλῆς ἐπιβόλαιον — κεφαλόδεσμος, κεφαλοδέσμιοι — μέχρι τῶν ὤμων παρεμμένον — bei den Commentatoren, den Lexikographen, in den Glossarien: s. Heyne zu II. 14, 184 und

nen Gewebes, woraus das Kredemnon bestand, sowie wegen seiner Fähigkeit, zu einer länglichen Bandage zusammengelegt zu werden, lieber Schleier als Kopftuch sagen, so ist dagegen nichts Wesentliches einzuwenden; aber treffender und allen Seiten gerecht wird die Uebersetzung Schleiertuch oder Kopfschleier sein, und die richtige Anschauung (um auf das zugänglichste Buch zu verweisen) aus Gerhard's Taf. II Fig. 17 (und 18) zu 'Berlins antiken Bildwerken' entnommen werden⁷¹⁾. Zugleich aber ist nichts natürlicher als dass späterhin, da das ächte Homerische Kredemnon ausser Gebrauch gekommen und dem verlängerten Schmuckstück, das wir mit Schleier zu bezeichnen pflegen, gewichen oder vielleicht richtiger, allmählig in dasselbe übergegangen war, auch der alte Name auf dieses überging, oder wenn man lieber will, dessen Bild auf den alten Namen übertragen wurde: so dass ein jüngerer Leser des Homer ebensowohl wie ein bildender Künstler, gemäss der allgemein umgewandelten Vorstellung, nur an 'Schleier' schlechthin zu denken brauchte. Gar möglich also, ja sogar wahrscheinlich, dass, wenn ein

Terpstra Antiq. Hom. S. 171 f., der die Homerischen Erwähnungen zusammenstellt.

71) = Ant. Bildw. Taf. 104, 23 u. 24. — Ein recht deutliches Bild des Kredemnon gibt die Gall. di Firenze ser. IV t. 2 tav. 60; andere Zoega Bassir. II tav. 72, sowie die Berichte der Sächs. Ges. d. Wiss. VI (1854) Taf. 5 und 7. Weniger deutlich oder unzweideutig, aber doch wohl sicher, Mus. Piocl. V tav. 8; Becker's August. III Taf. 104; Labus Mus. di Mantova II tav. 29. Nicht minder auch Vasenbilder strengern Stils, wofür z. B. die Helena in Millin's Mon. inéd. II, 39, und die Elektra, ja wohl auch die Klytämnestra bei Gerhard Etr. u. camp. Vasenb. 24 (Overbeck's Gall. 26, 11 und 28, 10) citirt werden können: während, was Overbeck S. 627 n. 109 und 628 n. 114 Kredemna nennt, sicherlich keine sind. — Zu vergleichen übrigens sind die analogen Hermaphroditendarstellungen z. B. bei Caylus Recueil d'ant. III Taf. 30 und sonst.

Schriftsteller des zweiten oder dritten Jahrhunderts wie Kle-
mens von Alexandrien ⁷²⁾ als untrügliches Kennzeichen einer
Leukothea das Kredemnon nennt, er dabei nichts Anderes im
Sinne hatte als den in zahllosen Kunstwerken der Folgezeit
über Rücken, Brust, Arme herabfallenden Frauenschleier in
gewöhnlicher Bedeutung, der denn natürlich unter Umständen
auch nicht am Körper anzuliegen braucht, sondern frei im
Winde flattern kann wie in der Vaticanischen Mosaik und
so mancher Nereidendarstellung oder auch Erotengruppe.

4.

Wenn die Vaticanische Mosaik (und ähnlich auch das
vor ihr genannte Vasenbild) mehr nur eine, wenn auch ziem-
lich freie Illustration zu einem gegebenen Schrifttexte als eine
an typische Ausprägung erinnernde Kunstdarstellung ist, so
war es, wenn nicht alles täuscht, dem römischen Rhein-
lande vorbehalten, die in letzterm Betracht bisher fühlbare
Lücke unserer Monumentenkenntniss durch den werthvollen
Fund auszufüllen, dessen Besprechung der Zweck dieses
Aufsatzes ist.

Es ist eine hohlgegossene Bronze ohne Rückenfläche,
die in der Lithographie der Taf. I ein weibliches Brustbild
in der Grösse des Originals vor Augen stellt: ausgegraben im
Frühjahr 1858 unfern der Ringmauern des alten Römerk-
stells von Niederbiber bei Neuwied, gegenwärtig im
Besitz des geehrten Mitgliedes unseres Vereins, des Hüttenbe-
sitzers Herrn H. Ludovici in Aubach, der das Original mit
freundlichster Liberalität zur Ansicht und Abbildung vergönnt
hat ⁷³⁾. Die einzigen, kaum der Erwähnung werthen Ver-

72) S. Anm. 7.

73) Nach Herrn Ludovici's gefälliger Mittheilung ist der Fundort
ungefähr 200 Schritt von den Ringmauern des alten „römischen
Lagers“ entfernt, nach dem Dorfe Niederbiber zu. Bei der

letzungen des Stücks sind eine geringe Abscheuerung der Nasenspitze, und ein scharfer Einschnitt an der Wurzel des kleinen Fingers der linken Hand, der sichtbarlich von einem Stosse der Pflugschaar herrührt. Von einem Bruch ist keine Rede; die Figur ist von Anfang an nur Brustbild gewesen, wie die Beschaffenheit des ganzen untern, in freier Bogenlinie völlig glatt abschliessenden Randes auf das Deutlichste zeigt. Auch hätte ja der auf der linken Brustseite angebrachte Delphin in der Mitte einer Figur, auf halbem Leibe, keinen Sinn, während er jetzt nicht nur der ganzen Darstellung überhaupt zum Abschluss dient, sondern zugleich als Gegengewicht gegen ihre rechte Seite, wohin die rechts gewendete Haltung von Kopf und Leib den Schwerpunkt der Figur fallen liess, eine harmonische Ausgleichung bewirkt. Wie denn anderseits auch die scharf hervorstehende Ellbogenecke des gekrümmten linken Arms durch den in weichen Windungen darunter geschmiegtten Delphin wieder gemildert, durch das Ineinandergreifen aller dieser technischen Motive aber eine so schöne wie einfache Abrundung des Ganzen gewonnen wird, in der sich der Reiz der Mannichfaltigkeit und die Befriedigung der Einheit in sinnvoll berechneter Verknüpfung die Hand reichen.

Im Uebrigen ist die Beschreibung des Bildwerks bald gegeben; zu anschaulicherm Verständniss dient die auf Taf. II n. 1 gesetzte Seitenansicht. Ein edel geformter Kopf, halb nach rechts und leicht nach oben gewendet, zugleich etwas

Anlage eines Feldes mit ewigem Klee, wo etwas tiefer als gewöhnlich geackert wurde, ward der Kopf zu Tage gebracht. Der Finder, Peter Honderich von Niederbiber, bemerkte noch, dass er auf demselben Felde nach und nach eine grosse Anzahl kupferner und silberner Münzen (oder wie er sich ausdrückte, „Heidenköpfchen“) gefunden habe, die meistens an die Knaben der englischen Pensionsanstalten in Neuwied zu hohen Preisen verkauft worden seien.

vorwärts geneigt, mit einem Ausdruck, in dem Hoheit und Milde mit einem Zuge von schmerzlicher Wehmuth weich verschmolzen sind, erscheint mit einfacher Stirnkrone (Stephane) geschmückt. Vor dieser liegt reiches Haupthaar, in der Mitte gescheitelt und in schön geordneten Wellenlinien sich zu beiden Seiten ausbreitend, dann über das Ohr in natürlich geringelten Locken längs des Halses auf Brust und Schulter herabfallend. Auch hinter der Stirnkrone ist die Fortsetzung des welligen Haares, wenigstens auf der linken Seite, noch angedeutet; hinter diesem schmalen Haarstreifen aber liegt der gefaltene Schleier, der, das ganze Hinterhaupt bedeckend, von da auf beiden Seiten über die Schultern herabwallt, links vom gehobenen Oberarm getragen, während der im scharfen Winkel aufwärts gebogene Unterarm die Hand an das Hinterhaupt anlegt und mit ein paar Fingern den Schleier fasst. Dieser selbst fällt zugleich auf einen, den Körper leicht umhüllenden, ärmellosen dorischen Chiton, der in wogenden Falten über beide massvoll schwellende Brüste geschmiegt, den Hals sammt der linken Schulter und dem obern Theile der Brust bloss lässt.

In dieser Bildung nun eine Leukothea zu erkennen berechtigen uns positive wie negative Gründe. Ist durch den Delphin das Meerwesen unzweifelhaft bezeichnet, so deutet auf eine Meerherrin oder Meergöttin eben so sicher die Stirnkrone oder Stephane⁷⁴⁾, die ja untergeordneten Wesen in keiner Weise zukömmt. So blieben uns also neben Leukothea nur noch etwa Amphitrite und Thetis zur Wahl. Aber wie beide, als Einzelwesen, eine äusserst beschränkte Stelle

74) Ueber sie mancherlei Notizen bei Gerhard Prodröm. S. 20 f. Vergebens habe ich mich nach einer geordneten Aufzählung aller bestimmbar weiblichen Personen, die überhaupt (neben der stets genannten Hera) mit der Stephane erscheinen, in der vor-handenen Litteratur umgesehen.

in hellenischem Cultus hatten, so sind sie auch kaum zu isolirter Darstellung in der Kunst gekommen. Fast nur in Verbindung mit Poseidon erscheint die erstere, in Beziehung zu Achilleus gesetzt die zweite ⁷⁵). Um so unerlässlicher also zu ihrer Kenntlichmachung war wenigstens ein individualisirendes Attribut, wie z. B. für Amphitrite die zackige (oder dreizackige) Krone: dergleichen nichts in unserer Bronze. Dagegen was diese uns wirklich als deutlich hervortretendes Attribut entgegenbringt — wenn das gerade das bezeugte Merkmal der Leukothea ist, wie will man es wohl ohne eine lediglich in der Luft schwebende Skepsis anfangen, sich ihrer Anerkennung zu verschliessen? Ein solches ist ja aber eben das Kredemnon, auf das der Gestus der Linken so bedeutsam hinweist ⁷⁶). Natürlich nicht, als wenn damit ein abstract-logisches Ecce gegeben wäre; die sinnliche Geberde liegt vielmehr ganz innerhalb des Gebiets rein künstlerischer Intention. Die Hand ist wie im Begriff den Schleier vom Haupte zu ziehen, um ihn seiner Bestimmung und dem hohen Beruf der Göttin gemäss als Schutzmittel in Meeresnoth zu verwenden. Dass diess als das der Bewegung zu Grunde liegende Motiv zu fassen, ist vom Künstler auf das Ersichtlichste dadurch angedeutet, dass nur auf der linken Kopfseite, wo eben die Hand den Schleier abzuzie-

75) Vgl. das reiche Material in Overbecks Gall. her. Bildw. I S. 390 f. 425 ff. und bei Urlichs Skopas S. 133 ff. 136 ff.

76) Es bedarf kaum der Erwähnung, dass diese höchst bestimmte Geberde nicht das Mindeste gemein hat mit der leisen Bewegung der Hand nach dem das Haupt verhüllenden Schleier bei Statuen züchtiger Bräute oder Matronen: wovon Jahn spricht Ber. d. Sächs. Ges. d. W. VI (1854) S. 165, 13. Aber auch nicht mit dem Falle, dass zum Ausdruck des höchsten Affects die Hand heftig nach dem Hinterhaupt greift oder das darüberliegende Kredemnon fasst, wie z. B. Elektra thut in der Mordscene des Vasenbildes bei Gerhard Etr. und camp. Vasenb. Taf. 24.

hen beginnt, dadurch bewirkte Falten desselben erscheinen, während er auf der ganzen rechten Seite noch vollkommen glatt aufliegt. Dabei ist die Bewegung so leicht und gleichsam nur vorbereitend wie möglich, indem nur Daumen und Zeigefinger den Schleier leise fassen, der kleine Finger dabei noch ruhig an das Lockenhaar gelegt und die beiden mittlern als entbehrlich für die Lüftung des zarten Gewebes ganz eingeschlagen sind.

Wer unter dem Homerischen Kredemnon einen gewöhnlichen Schleier versteht, dem ist mit vorstehender Deutung ohne Weiteres Genüge geleistet. War es dagegen vielmehr ein schleierartiges Kopftuch, nun so hatte eben, wie oben ausgeführt⁷⁷⁾, im Laufe der Zeiten die alte Vorstellung eine Umwandlung erfahren, der sich der Künstler, der nunmehrigen Gewohnheit folgend, einfach anschloss. Vielleicht auch wirkte dazu der technische Beweggrund mit, dass ihm Stirnkrone und Homerisches Kredemnon plastisch⁷⁸⁾ nicht schicklich vereinbar dünkten, während ihm doch die Stirnkrone für seine ideelle Intention unentbehrlich war. Denn einleuchtender Weise entspricht eben die Anwendung dieser Stephane der allmählig gesteigerten Idee der Gottheit selbst, die von der Homerischen Naivetät einer hülfreichen Meerfrau zu der Hoheit einer gebietenden Meerbeherrscherin fortgeschritten war⁷⁹⁾. Wie wenig streng sich aber überhaupt, auch abgesehen von einem solchen speciellen Motiv, dichterische oder künstlerische Freiheit der Folgezeit durch das Homerische Vorbild gebunden fühlte und zu fühlen brauchte⁸⁰⁾, zeigt

77) S. 92 f.

78) In malerischer Darstellung ist allerdings die Vereinigung beider Schmuckstücke nicht ohne Beispiel, wie die beiden in Anm. 71 angeführten Vasengemälde beweisen.

79) S. oben S. 77 f.

80) Die einsichtigsten Bemerkungen machte hierüber schon Zoega

gerade in demselben Punkte Lykophon⁸¹⁾, wenn er seine Byne-Leukothea mit Stirnband oder Ampyx einführt, was doch ausgemachter Weise weder Schleier noch Kopftuch war⁸²⁾, auch in der Schilderung der Homerischen Andromache⁸³⁾ auf das Ausdrücklichste vom Kredemnon unterschieden wird: — um auf die bandförmige Binde des oben besprochenen Blacas'schen Vasenbildes⁸⁴⁾ kein besonderes Gewicht zu legen.

Liegt im Vorgesagten der äussere Beweis für die Leukotheagottheit, so dient nun zur Probe der Richtigkeit, wenn ein wesentlicher Zug mehr innerer Charakteristik nicht fehlt. Und das ist der leise Ausdruck von Wehmuth oder Schwermuth, der in dem Original noch etwas merklicher hervortritt als in unserer (in diesem Punkte das Original nicht ganz erreichenden) Abbildung, dem Begriff der Ino Leukothea aber so eigenthümlich angehört, dass er bei ihr eine weit individuellere Bedeutung hat als der allgemeine Anflug von trübsinniger Melancholie, der nach oft gemachter Beobachtung allen Wassergöttern gemein ist und in Bildwerken mehr oder weniger hervortritt. Wem fällt nicht sogleich die *flexibilis Ino* des Horaz⁸⁵⁾ ein? Ist es doch die Ino, die nach

Bass. I S. 187. Ein besonders naheliegendes Beispiel bietet in den Mon. ined. dell' Inst. arch. I t. 6 der vor Nausikaa knieende Odysseus, dessen Scham ein Gürtel deckt, statt wie bei Homer ein Baumzweig: wofern man mit Overbeck Gall. her. Bildw. I S. 759 der von Panofka Ann. d. Inst. I S. 276 f. mitgetheilten Deutung eines Nolanischen Vasenbildes beistimmt.

81) Alexandra v. 758: *μόλις δὲ Βίνης ἐκ παλιγορίας κακῆς ἔμπευξ σαώσει* —.

82) Vgl. nächst Böttiger Gr. Vasengem. 2 S. 87 f. hauptsächlich Gerhard Prodröm. S. 21 f. 217. 391 mit den Abbildungen auf Taf. CCCIII.

83) Ilias 22, 408 ff.

84) S. 20 und Anm. 67.

85) Epist. ad Pis. 123 in einer Reihe charakteristischer Schlagwörter für namhafte Personen des Mythus:

grauenvollsten häuslichen Schicksalen — als halbverstossene, halbbevorzugte Nebenbuhlerin erst der Nephele und wiederum der Themisto, eifersüchtige Hasserin dieser und Verfolgerin ihrer Kinder, Verderberin des Landes, selbst gehasst und in Raserei gestürzt von Hera, verfolgt und mit Tod bedroht vom gleichfalls rasenden eigenen Gemahl, Zeugin des Mordes ihres Sohnes durch dessen Vater Athamas, nach anderer Sage selbst Mörderin des eigenen Kindes oder sogar ihrer Kinder — nach solchen Schauer scenen und Seelenqualen endlich in der letzten Verzweiflungsnoth mit dem bedrohten letzten Kinde Erlösung sucht durch den Sprung ins Meer und, gleichsam zur Versöhnung eines Uebermasses von menschlichem Jammer⁸⁶⁾, unter die Götter entrückt wird, um nun selbst, wie zu ewiger milder Busse, den mit letzter Verzweiflungsnoth ringenden Sterblichen beizustehen! Darum also wird sie mit Klagen, Trauergebräuchen, Thränenfesten gefeiert in Elea, in Theben⁸⁷⁾; darum hat ‘das Leid’ oder ‘der Schmerz der Ino’ sprüchwörtliche Bedeutung erhalten⁸⁸⁾, nachdem sie zumal Gegenstand ergreifender und Mitleid erregender Tragödien des Sophokles und Euripides geworden⁸⁹⁾. Hat der letztere, seiner Natur gemäss und nach Andeutungen des Aristophanes, in seiner Darstellung des unglückseligen Wei-

Sit Medea ferox invictaque, flebilis Ino,

Perfidus Ixion, Io vaga, tristis Orestes.

86) Vgl. Müller Orchom. S. 174 f.

87) Aristoteles und Plutarch in Anm. 14.

88) Ἰνοῦς ἄχρη bei Zenobius 4, 38, Apostolius p. 463 L. mit Arsenius p. 304 W., Suidas; auch bei Aristides or. 3 p. 42 Ddf. Τὴ πᾶσιν τῆς Ἰνοῦς bei Plutarch Camill. 5. Zur Verdeutlichung masslosen Schmerzes findet Statius Theb. 9, 401 keine treffendere Vergleichung als den *planctus* der Leukothea, als sie mit dem geliebten Kinde den Verzweiflungssprung ins Meer thut.

89) Sophokles in zwei Athamas, Euripides in der Ino. S. Welcker, die griech. Trag. I S. 323 f. II S. 615 ff.

bes gewiss die Grenzlinie des Schönen durch nervenfolternde Uebertreibung überschritten, so darf unser Künstler das Lob ansprechen, mit zarter Masshaltung eben nur eine Andeutung der mitleidvollen Schwermuth gegeben zu haben, zu der sich bei der unsterblichen Göttin die schmerzliche Erinnerung des eigenen menschlichen Leides verklärt hat.

Dass die Vortrefflichkeit des Kunstwerks es in den ersten Rang der am Rhein gefundenen Denkmäler setzt, dagegen fürchte ich kaum einen Widerspruch. Kein Zweifel, dass ein so schönes, gleich sinnvoll concipirtes wie durchdacht ausgeführtes Idealbild der *Ino Leukothea* auf ein namhaftes Original eines griechischen Meisters zurückgeht, von dem uns sonst weder Nachbildung noch Bericht übrig ist. Wenn es nahe genug liegt an den Kunstkreis des Skopas und seiner Schule zu erinnern, so geschieht diess, in Ermangelung jedes nähern Anhalts, selbstverständlich nur in dem Sinne, eine allgemeine Richtung zu bezeichnen und den analogen Charakter zu vergegenwärtigen. Und auch diess nothwendig mit der Massgabe, dass nicht auch auf die *Leukothea* die kräftige Natürlichkeit, sinnliche Lust und leidenschaftliche Erregtheit übertragen ward, die sonst die weiblichen Gestalten des bewegungsvollen Meerthiasos zu beseelen pflegt, sondern sie vielmehr in bewusstem Gegensatze zu diesen als ein Wesen höherer Gattung, tiefern Gehalts und innigern Sinnes aufgefasst ward, einigermaßen erinnernd an Niobidischen Charakter.

Eine einzige kleine Unvollkommenheit, wenn auch sehr versteckter und darum ganz und gar nicht störender Art, wird an dem Bilde bemerklich⁹⁰). Die rechte Hälfte des

90) Keineswegs wolle man dahin rechnen, dass auf Taf. I über dem an die Haarlocken gelegten kleinen Finger die Spitze des dahinter sichtbaren Zeigefingers in einer allerdings unschönen Weise hervorragt. Es ist diess, wie die Vergleichung des Originals ausweist, perspectivisch ganz richtig, wenn man die Figur ein-

Hinterkopfes zeigt nicht nur eine auffallend wenig bearbeitete, sondern auch eine für die natürliche Rundung des Schädels und im Vergleich zur linken Hälfte allzu flach abfallende Oberfläche, auf der sich weder Haar noch Schleier unterscheiden lässt. Zugleich schliesst sie an die, von dem wohl ausgearbeiteten Schleier bedeckte linke Seite mit einer Art von Wulst an, die sich wie ein schmaler Rücken oder eine stark vorstehende, aber oben gerundete Naht in etwas schiefer Linie längs des ganzen Hinterkopfes von oben nach unten zieht. Obgleich nicht recht klar in ihrer Bedeutung, soll diese längliche Erhöhung doch wohl nur eine dicke Schleierfalte vorstellen, vielleicht gerade um anzudeuten, dass die den Schleier herabziehende Bewegung der Hand, durch welche die in anderer Richtung gehenden Falten der linken Seite bewirkt werden, erst im Beginn begriffen ist und sich noch nicht bis zur Mitte und zur Lösung des dortigen stärkern Faltschlags erstreckt hat; — es müsste denn etwa ein zufälliger Gussfehler anzunehmen sein. Die Vernachlässigung der rechten Seite aber hat vermuthlich keinen andern Grund, als dass auf diese wenig ankam, weil sie vermöge der Placirung der Bronze dem Auge überhaupt nicht sichtbar wurde. Was nämlich die Bestimmung unseres Reliefkopfes betrifft, so kann nicht zweifelhaft sein, dass er zum Schmuck irgend einer Fläche, vermuthlich Marmorfläche, dienen sollte, auf der er irgendwie befestigt war. Solche Flächen sind denkbar an Sesseln oder Tischen zur Verzierung der Ecken zwischen Platte und Beinen, an Dreifüssen, oder andern Haus- und Luxusgeräthen, an vierseitigen Pfeiler- oder Statuenbasen, an kleinen Altären, vielleicht selbst an abgetheilten Wand- oder Thürfeldern (möglicher Weise mit einer Andeutung des

mal in diesen Gesichtswinkel stellt; aber der Zeichner hätte eben besser gethan, einen andern zu wählen, was mit der leichtesten Wendung des Kopfes erreicht wird.

Meeres darunter): wofür es an mancherlei Beispielen und Analogien unter den Pompejanisch - Herculanischen Resten so wenig fehlt, dass einzelne Nachweisungen überflüssig scheinen. Entsprechend war vermuthlich ein Gegenbild, wozu Melikertes oder welche Meergottheit (oder auch Schutzgottheit) sonst dienen konnte. Die Art der Befestigung anlangend, so kann die Bronze weder angenietet gewesen sein, denn es fehlen die dazu nöthigen Löcher; noch eingelassen, denn sie gibt von den Körperformen gerade nur so viel als gesehen werden soll und muss; noch auch bloß aufgekittet, denn sie ist viel zu schwer dazu. Bleibt also kaum etwas anderes übrig, als dass sie, hohl wie sie ist, über einen Haken gehängt war, und vielleicht nur daneben noch mit ihren Rändern auf die Fläche angeleimt. Selbst die Beschaffenheit dieser Fläche lässt sich noch aus der Beschaffenheit der Ränder erkennen. Bis unter das Kinn liegen diese Hinterränder mit ihrer, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Centimeter betragenden, nur beim gekrümmten Ellenbogen und dem Delphinkopf bis zu 3 Centimeter erweiterten, ganz glatten Breitenfläche äusserst genau in einer und derselben Ebene, so dass die Bronze, auf die Tischplatte gelegt, wie angegossen aufliegt; von dort an dagegen nach oben bilden sie, zugleich viel schmaler werdend, eine bedeutend nach vorn ausweichende, rundlich gebogene Ebene. Die Marmorfläche hatte also eine rundliche Leiste, auf welche der Kopf der Bronze aufgepasst war, während unter dieser Leiste Brust, Arme und der grössere Theil des Halses auf der ebenen Fläche auflagen.

Friedrich Ritschl.